AWM | Columbia International University Korntal

Kursarbeiten

aus den Masterstudiengängen
Culture & Theology,
Intercultural Leadership und
Intercultural Studies

in Partnerschaft mit CIU | Columbia International University

Die auf der Webseite der AWM Korntal verfügbaren Kurs- und Abschlussarbeiten aus dem Masterstudienprogramm wurden von Dozierenden und dem Team des Studienservice ausgewählt und mit der Genehmigung der jeweiligen Verfasserinnen und Verfasser veröffentlicht.

Diese Arbeiten unterliegen dem Urheberrecht. Nutzung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Verfassers.

Kursarbeiten sind schriftliche Leistungsnachweise, die im Anschluss an die Unterrichtsphase eines Kurses verfasst werden. Die Themen der Arbeiten wählen die Studierenden selbst: Sie richten sich nach den jeweiligen Kursinhalten und nach Fragestellungen aus dem Dienst- und Lebensalltag der Verfasser.

Der veranschlagte Zeitaufwand liegt für Kursarbeiten bei etwa 35–50 Stunden, bei Abschlussarbeiten (Thesis oder Praxisprojekt mit Zulassungsarbeit) deutlich höher.

AWM
eröffnet Welten

AWM gGmbH
Hindenburgstraße 36
70825 Korntal-Münchingen

www.awm-korntal.eu
info@awm-korntal.eu
+49 (0) 711 83965-0

Der freie Wille und die Zielverfehlung des Menschen – ein neutestamentlicher Überblick

Wissenschaftliche Hausarbeit

Kursarbeit für das Fach
[2250201] BIB 5121
Einführung ins Neue Testament - Sendung Jesu und der Gemeinde
Dozent: Dr. Ekkehard Graf

erstellt von
Anastasia Rogalski
MA-Studentin, (Culture & Theology)
2026

Columbia International University
Korntal

Eigenständigkeitserklärung

1. Hiermit versichere ich, dass ich die vorgelegte Arbeit selbst verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Texte, Gedankengänge, Konzepte, Grafiken usw. habe ich als solche gekennzeichnet und mit vollständigen Verweisen auf die jeweilige Quelle versehen.

2. Nutzung generativer KI:

☒ Option A: ohne Nutzung von generativer KI

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit vollständig eigenständig verfasst habe, also keine generativen KI-Tools verwendet habe.

☐ Option B: Kennzeichnungspflicht im Falle einer Nutzung generativer KI

Mir ist bewusst, dass die Nutzung mittels generativer KI erstellter Texte oder Inhalte keine Garantie für deren Qualität gewährleistet und ich die Verantwortung trage, falls es durch die Verwendung solcher Hilfsmittel zu fehlerhaften Inhalten, zu Verstößen gegen das Datenschutzrecht, Urheberrecht oder zu wissenschaftlichem Fehlverhalten (z.B. Plagiate) kommt.

Ich versichere außerdem,

- dass ich mich generativer KI-Tools lediglich als Hilfsmittel bedient habe und in der vorliegenden Arbeit mein gestalterischer Einfluss überwiegt,
- dass ich angegeben habe, welche generativen KI-Tools ich zu welchem Zweck und in welchem Umfang eingesetzt habe.

3. Die vorliegende Arbeit wurde bisher weder im In- noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

4. Mir ist bekannt, dass ein Verstoß gegen die genannten Punkte prüfungsrechtliche Konsequenzen haben und insbesondere dazu führen kann, dass die Prüfungsleistung mit „nicht ausreichend“ bzw. die Studienleistung mit „nicht bestanden“ bewertet wird und bei mehrfachem oder schwerwiegendem Täuschungsversuch eine Exmatrikulation erfolgen bzw. ein Verfahren zur Entziehung eines eventuell verliehenen akademischen Titels eingeleitet werden kann.

Inhaltsverzeichnis

Eigenständigkeitserklärung 0

1 Einleitung 1

2 Begriffserklärung und methodisches Vorgehen 2

3 Theologische Anthropologie: Grundannahmen 2

3.1 Der Mensch als von Gott bejahter und zielgerichteter Mensch 3

3.2 Der Mensch als Sünder – Zielverfehlung als existenzielle Realität 4

3.3 Der Mensch als auf Gemeinschaft mit Gott hin bestimmtes Wesen 5

4 Freiheit des Menschen im Neuen Testament 5

4.1 Der Mensch als verantwortliches Subjekt in der Verkündigung Jesu 6

4.2 Freiheit als durch Christus eröffnete Wirklichkeit im paulinischen Denken 6

4.3 Die Gefährdung menschlicher Freiheit im neutestamentlichen Zeugnis 7

5 Zielverfehlung im Neuen Testament 8

5.1 Sünde über die einzelne Tat hinaus 8

5.2 Sünde als Macht im paulinischen Verständnis 9

5.3 Verantwortung trotz Verstrickung 10

6 Freiheit und Zielverfehlung im neutestamentlichen Spannungsfeld 11

6.1 Freiheit als Voraussetzung von Verantwortung 12

6.2 Die Grenze der Freiheit: Warum der Mensch sich nicht selbst befreien kann 12

6.3 Freiheit als auf Gott bezogene Wirklichkeit 13

7 Gnade als Erneuerung der Freiheit im Neuen Testament 14

7.1 Göttliche Gnade und menschliche Freiheit 14

7.2 Indikativ und Imperativ: Freiheit als gelebte Antwort 15

8 Schluss: Zusammenfassung und Ausblick 16

9 Bibliografie 17

1 Einleitung

Freiheit wird von Menschen in nahezu allen Kulturen als etwas Positives und Erstrebenswertes erfahren. Der Wunsch, selbstbestimmt leben und über das eigene Handeln verfügen zu können, gehört zu den grundlegenden Erfahrungen menschlicher Existenz. Zugleich zeigt sich, dass mit dem Begriff „Freiheit“ sehr unterschiedliche Vorstellungen verbunden sind. Je nach weltanschaulichem Deutungsrahmen wird Freiheit entweder primär als Unabhängigkeit von jeder transzendenten Instanz verstanden oder als Wirklichkeit, die sich gerade im Horizont einer Beziehung zu Gott erschließt (Gooding & Lennox 2023:80-81). Die Frage nach Freiheit berührt damit unausweichlich auch die Frage, ob und wie Gott gedacht wird.

Genau an diesem Punkt setzt die theologische Anthropologie an. Sie fragt danach, wie menschliche Freiheit zu verstehen ist und in welchem Verhältnis der Mensch zu sich selbst, zur Welt und zu Gott steht. Innerhalb dieses Horizonts kommt der Frage nach dem freien Willen des Menschen eine zentrale Bedeutung zu, da sie grundlegende Dimensionen menschlicher Existenz wie Verantwortung, Schuld, Entscheidung und Sinn betrifft. Bereits innerhalb der biblischen Überlieferung zeigt sich, dass menschliches Leben nicht als bloßes Geschehen verstanden wird, sondern als verantworteter Vollzug unter einem Anspruch. Zugleich ist die Erfahrung des Scheiterns, der Zielverfehlung und der inneren Zerrissenheit ein durchgängiges Motiv neutestamentlicher Anthropologie.

Das Neue Testament entwickelt keine systematische Lehre vom freien Willen im modernen Sinn. Aussagen über Freiheit, Verantwortung und Zielverfehlung werden vielmehr in unterschiedlichen Kontexten entfaltet – in der Verkündigung Jesu, in narrativen Darstellungen sowie in theologischen Argumentationen, insbesondere in den paulinischen Briefen. Freiheit erscheint dabei nicht als abstrakter Begriff, sondern als Wirklichkeit im Vollzug menschlicher Existenz.

Kennzeichnend für das neutestamentliche Menschenbild ist eine Spannung: Einerseits wird der Mensch konsequent als entscheidungsfähiges und verantwortliches Subjekt angesprochen. Jesu Ruf zur Umkehr und Nachfolge setzt Freiheit voraus. Andererseits beschreiben vor allem die paulinischen Texte menschliche Existenz als gefährdet und von Zielverfehlung bzw. Sünde geprägt. Sünde erscheint nicht nur als einzelne Tat, sondern als existentielle und machtförmige Wirklichkeit, die menschliches Wollen und

Handeln begrenzt. Diese Spannung bildet den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Sie fragt danach, wie das Neue Testament menschliche Freiheit versteht und in welchem Verhältnis Freiheit und Zielverfehlung zueinanderstehen.

2 Begriffserklärung und methodisches Vorgehen

Die vorliegende Arbeit verwendet zentrale Begriffe in einem spezifisch theologischen, genauer: theologischen-anthropologischen Sinn, der sich vom alltäglichen Sprachgebrauch unterscheidet.

Der Begriff „Sünde“ wird nicht als bloßes moralisches Fehlverhalten verstanden, sondern als Übersetzung des neutestamentlichen „hamartía“ („Zielverfehlung“). Zielverfehlung setzt voraus, dass menschliches Leben von Anfang an auf ein bestimmtes Ziel hin ausgerichtet ist. Sünde bezeichnet daher grundlegend das Verfehlen dieser ursprünglichen Bestimmung und erst in abgeleiteter Weise einzelne falsche Handlungen (Schnelle 2016:274-278).

Auch „Freiheit“ wird nicht im Sinn autonomer Selbstbestimmung verwendet. Freiheit meint eine relationale Wirklichkeit: die Fähigkeit des Menschen, sich zu sich selbst, zu seinem Leben und zu Gott ins Verhältnis zu setzen und auf einen Anspruch zu antworten (Schnelle 2016:297-300).

Methodisch verbindet die Arbeit anthropologische Grundlegungen mit der Analyse ausgewählter neutestamentlicher Texte. Nach der Darstellung theologischer Grundannahmen (Kapitel 3) werden Freiheit (Kapitel 4) und Zielverfehlung (Kapitel 5) entfaltet, ihr Spannungsverhältnis systematisch reflektiert (Kapitel 6) und schließlich die Gnade als Erneuerung menschlicher Freiheit in den Blick genommen (Kapitel 7). Der Schluss bündelt die Ergebnisse.

3 Theologische Anthropologie: Grundannahmen

Die Frage nach dem Menschen steht im Zentrum jeder anthropologischen Reflexion. Dabei ist der Mensch nicht nur Gegenstand der Beschreibung, sondern zugleich das Wesen, das sich selbst befragt: nach seinem Ursprung, seiner Bestimmung und dem Sinn seines Lebens. Diese Selbstbefragung gehört zum Wesen menschlicher Existenz. Der Mensch setzt sich notwendig zu sich selbst ins Verhältnis und erfährt sich in diesem Selbstverhältnis als verantwortlich (Pröpper 2015:8-9).

Aus dieser Selbstbezüglichkeit ergibt sich die Offenheit menschlicher Existenz. Der Mensch erlebt sein Leben nicht als vollständig festgelegt, sondern als offenen

Prozess, in dem Möglichkeiten ergriffen oder verworfen werden. Freiheit ist daher Ausdruck der menschlichen Existenzform selbst. Sie bezeichnet die Fähigkeit, sich zu den eigenen Möglichkeiten und zu dem Anspruch, unter dem das eigene Leben steht, ins Verhältnis zu setzen. Identität entsteht im Vollzug fortlaufender Selbstbestimmung (Pröpper 2015:11).

Im Horizont theologischer Anthropologie zeigt sich, dass diese Freiheit nicht grenzenlos ist. Sie steht unter einem Wahrheitsanspruch und ist von Anfang an verletzlich. Der Mensch kann sich nicht dauerhaft in Widerspruch zu dem setzen, was er ist, ohne Spannungen, Scheitern oder Entfremdung zu erfahren. Er erfährt sich als frei, aber nicht als Ursprung oder Garant seiner eigenen Freiheit (Pröpper 2015:11–14). Damit zeigt sich nach Pröpper die Grenze rein autonomer Freiheitskonzeptionen: Der Mensch kann sich entwerfen, aber nicht aus sich selbst begründen. Die Frage nach dem Menschen überschreitet den Horizont bloßer Selbstbestimmung (:30–33).

Diese theologische Perspektive nimmt die Freiheit des Menschen ernst, ohne sie zu absolutisieren, und deutet seine Gebrochenheit, ohne ihn auf Defizite zu reduzieren. Der Mensch wird als von Gott bejahtes und auf ein Ziel hin geschaffenes Wesen verstanden, das zugleich in der Erfahrung lebt, diesem Ziel nicht zu entsprechen. Freiheit erscheint daher nicht als autonome Selbstsetzung, sondern als relationale Möglichkeit: als Antwort auf einen vorausgehenden göttlichen Anspruch. Zielverfehlung ist folglich keine bloß moralische Kategorie, sondern Ausdruck einer gestörten Beziehung im Vollzug menschlicher Freiheit (Pröpper 2015:79-80).

Die folgenden Unterkapitel entfalten diese theologisch-anthropologischen Grundannahmen näher: Der Mensch als von Gott bejahter und zielgerichteter Mensch (3.1), der Mensch als Sünder in existentieller Zielverfehlung (3.2) und der Mensch als auf Gemeinschaft mit Gott hin bestimmtes Wesen (3.3). Dieser Rahmen bildet die Grundlage für die neutestamentliche Analyse von Freiheit und Verantwortung in den folgenden Kapiteln.

3.1 Der Mensch als von Gott bejahter und zielgerichteter Mensch

Theologische Anthropologie geht davon aus, dass der Mensch nicht zufällig oder bedeutungslos existiert, sondern von Gott bewusst gewollt und bejaht ist. Diese Bejahung ist bedingungslos und geht jeder Leistung, Entscheidung oder moralischen Qualität des Menschen voraus. Der Mensch muss sich diese Bejahung nicht verdienen – sie bildet vielmehr den Grund seines Daseins (Pröpper 2015:80).

Mit dieser Bejahung ist eine Zielorientierung verbunden. Der Mensch ist nicht nur geschaffen, sondern auf ein Ziel hin geschaffen. Sein Leben ist auf Erfüllung ausgerichtet, die nicht in bloßer Selbstverwirklichung oder Selbstoptimierung besteht, sondern in der Entfaltung der von Gott gewollten Existenz. Freiheit zeigt sich hier als Fähigkeit, sich zu diesem Ursprung und Ziel ins Verhältnis zu setzen, ohne dadurch determiniert zu sein (Pröpper 2015:79-80).

Diese Bejahung begründet zugleich die Würde des Menschen. Sie gründet nicht in Autonomie, Leistungsfähigkeit oder moralischer Kompetenz, sondern in der Beziehung zu Gott selbst (Pröpper 2015:79-80). Der Mensch ist wertvoll, weil er von Gott gewollt und nach seinem Ebenbild geschaffen ist (Schnelle 2016:302). Diese Annahme bildet das Fundament der weiteren anthropologischen und neutestamentlichen Überlegungen.

3.2 Der Mensch als Sünder – Zielverfehlung als existenzielle Realität

Die theologische Anthropologie bleibt nicht bei der Bejahung des Menschen stehen. Sie nimmt ebenso ernst, wie der Mensch sich faktisch erfährt. Pröpper beschreibt den Menschen im Licht der Offenbarung als ein widersprüchliches Wesen, das seinem eigentlichen Ziel nicht entspricht (Pröpper 2015:80).

Zielverfehlung meint dabei eine existentielle Diagnose. Der Mensch erkennt, dass sein Leben nicht im Einklang mit dem steht, was er im Gegenüber zu Gott sein sollte. Diese Einsicht entsteht nicht primär aus Selbstbeobachtung, sondern aus der Begegnung mit Gott selbst, die den Maßstab menschlicher Existenz offenlegt (Pröpper 2015:80-81).

Sünde beschreibt bei Pröpper eine grundlegende Gottvergessenheit. Der Mensch lebt praktisch so, als ob er sich sein Dasein selbst verdankte und seinen Sinn autonom bestimmen könnte. Gott „zählt“ im konkreten Vollzug des Lebens nicht. Zielverfehlung ist damit keine bloße Schwäche, sondern eine Haltung mit realen existenziellen und relationalen Folgen (Pröpper 2015:81).

Diese Diagnose der Zielverfehlung gehört zur realen menschlichen Existenz, ohne die ursprüngliche Bestimmung des Menschen aufzuheben. Gerade diese Spannung macht eine weiterführende theologische Deutung notwendig.

3.3 Der Mensch als auf Gemeinschaft mit Gott hin bestimmtes Wesen

Die Rede von der Zielverfehlung erhält ihren Sinn also erst im Horizont der eigentlichen Bestimmung des Menschen. Pröpper betont, dass der Mensch trotz und gerade angesichts seiner Sünde auf Gemeinschaft mit Gott hin geschaffen bleibt (Pröpper 2015:81).

Gemeinschaft mit Gott ist dabei der Grund, auf den menschliches Leben hingeordnet ist. Der Mensch findet seine Erfüllung nicht in sich selbst, sondern im Gegenüber zu Gott. Diese Beziehung ist personal und dialogisch bestimmt: Gott begegnet dem Menschen als Gegenüber, das ihn anspricht, bejaht und zur Antwort ruft. Die Individualität des Menschen wird dabei nicht aufgehoben, sondern in der Beziehung bewahrt. Vor diesem Hintergrund wird Zielverfehlung als Widerspruch im Vollzug verständlich. Der Mensch verfehlt sein Ziel nicht, weil er keine Bestimmung hätte, sondern gerade weil er auf Gemeinschaft hin geschaffen ist. Diese Bestimmung bleibt auch dort bestehen, wo sie verfehlt wird (Pröpper 2015:81-82).

Mit diesen drei Aussagen ist der anthropologische Rahmen der Arbeit gesetzt. Der Mensch ist von Gott bejaht, lebt in der Realität der Zielverfehlung und bleibt dennoch auf Gemeinschaft mit Gott hin bestimmt. Dieser Deutungshorizont bildet die Grundlage für die folgenden Kapitel, in denen gezeigt wird, wie das Neue Testament diese anthropologischen Einsichten aufnimmt und konkretisiert.

4 Freiheit des Menschen im Neuen Testament

Auf der Grundlage der in Kapitel 3 entwickelten anthropologischen Grundannahmen richtet sich der Blick nun auf das Neue Testament. Dieses entfaltet keine systematische Freiheitslehre, sondern spricht vom Menschen in konkreten Vollzügen: in Verkündigung, Ruf, Zuspruch und Mahnung. Freiheit erscheint dabei nicht als abstrakter Begriff, sondern als vorausgesetzte Bedingung menschlicher Existenz. Der Mensch wird angesprochen, zur Antwort gerufen und für sein Handeln verantwortlich gemacht.

Charakteristisch für die neutestamentliche Perspektive ist, dass Freiheit nicht theoretisch begründet, sondern praktisch vorausgesetzt wird. Der Mensch erscheint durchgängig als jemand, der sich zu dem, was ihm begegnet, verhalten kann und soll.

4.1 Der Mensch als verantwortliches Subjekt in der Verkündigung Jesu

Die Verkündigung Jesu setzt den Menschen konsequent als entscheidungsfähiges und verantwortliches Subjekt voraus. Jesu Ruf zur Umkehr („Tut Buße“, Mt 4:17) richtet sich nicht an ein determiniertes oder willenloses Wesen, sondern an Menschen, die fähig sind, ihr Leben neu auszurichten. Umkehr meint dabei keine punktuelle moralische Korrektur, sondern eine grundlegende Neuorientierung des gesamten Lebensvollzugs.

Auch die Aufforderung zur Nachfolge („Will mir jemand nachfolgen“, Mk 8:34) setzt Freiheit voraus. Nachfolge ist kein Zwang, sondern ein personaler Akt, der Entscheidung und Selbstverhältnis einschließt. Der Mensch wird nicht übergangen, sondern ernst genommen als jemand, der frei zustimmen oder sich verweigern kann (Maier 2022:Mk 8:34-9:1;350).

Diese Voraussetzung zeigt sich ebenso in den Gleichnissen Jesu. Im Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Mt 25:14-30) werden Menschen für den Umgang mit dem ihnen Anvertrauten verantwortlich gemacht. Lob und Tadel setzen voraus, dass Handeln nicht bloß Ergebnis äußerer Zwänge ist, sondern Ausdruck persönlicher Entscheidung. Die Verkündigung Jesu wäre sinnlos, wenn der Mensch nicht als frei und verantwortlich gedacht würde.

Freiheit erscheint hier nicht als Autonomie im modernen Sinn, sondern als Antwortfähigkeit auf einen Anspruch. Der Mensch ist frei, weil sein Handeln Bedeutung hat und unter einem Anspruch steht. Damit konkretisiert die Verkündigung Jesu die in Kapitel 2 entwickelte Einsicht, dass Freiheit relational verfasst ist.

4.2 Freiheit als durch Christus eröffnete Wirklichkeit im paulinischen Denken

Diese Struktur von Freiheit als Antwort auf einen Anspruch wird im paulinischen Denken theologisch zugespitzt. Paulus versteht Freiheit nicht als anthropologische Selbstverständlichkeit, sondern als Wirklichkeit, die dem Menschen eröffnet wird. Programmatisch formuliert er: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5:1). Freiheit ist hier kein Besitz des Menschen, sondern Ergebnis eines befreienden Handelns Christi. Christliche Existenz ist daher ihrem Wesen nach Freiheit – jedoch nicht als autonome Selbstverfügung, sondern als durch Christus eröffnete Lebensform (Schnelle 2016:297).

Paulus grenzt dieses Freiheitsverständnis damit ausdrücklich von jeder Form menschlicher Selbstermächtigung ab. Freiheit kann nicht Ziel menschlichen Strebens

sein, sondern ist Gabe. Sie steht unter einem theologischen Vorzeichen: Der Mensch ist frei, weil er aus einer fremden Herrschaft herausgelöst wird und in einen neuen Beziehungsraum eintritt (Schnelle 2016:297-300).

Diese Perspektive wird in der Auseinandersetzung mit der korinthischen Gemeinde konkret. Der Satz „Alles ist mir erlaubt“ (1 Kor 6:12) greift ein gängiges Freiheitsverständnis auf, wird jedoch sofort relativiert: „aber nicht alles dient zum Guten“ und „nichts soll Macht haben über mich“. Freiheit erscheint hier nicht als schrankenlose Möglichkeit, sondern als verantworteter Vollzug innerhalb einer bestimmten Zugehörigkeit (Schnelle 2016:297).

Freiheit meint bei Paulus daher nicht schrankenlose Selbstbestimmung, sondern einen bestimmten Lebensvollzug in einer neuen Beziehungsausrichtung.

4.3 Die Gefährdung menschlicher Freiheit im neutestamentlichen Zeugnis

Das Neue Testament versteht Freiheit daher nicht als gesicherte Besitzgröße, sondern als eine Wirklichkeit, die sich im Vollzug menschlicher Existenz bewähren muss und dabei beständig gefährdet bleibt. Obwohl der Mensch als entscheidungsfähiges und verantwortliches Subjekt angesprochen wird, schildern die neutestamentlichen Texte menschliches Leben zugleich als innerlich spannungsvoll. Freiheit vollzieht sich unter Bedingungen, die sie zugleich ermöglichen und begrenzen (Schnelle 2016:297-300).

Ein zentrales Ausdrucksfeld dieser Gefährdung findet sich im paulinischen Sprachgebrauch im Gegensatz von „Fleisch“ und „Geist“. Dabei bezeichnet „Fleisch“ nicht die Leiblichkeit an sich, sondern die menschliche Existenzweise, insofern sie sich selbst überlassen bleibt und sich an unmittelbaren Begierden, Eigeninteressen und Selbstbezügen orientiert (Schnelle 2016:273;277). „Geist“ steht demgegenüber für die durch Gottes Geist eröffnete neue Lebenswirklichkeit, die auf Gott hin ausgerichtet ist. Paulus beschreibt damit eine existenzielle Spannung innerhalb des Menschen (Krimmer 2022:Gal 5:16-18;177-178).

Diese Existenzweise des „Fleisches“ wird von Paulus weiter konkretisiert in den sogenannten „Werken des Fleisches“, etwa „Unzucht, Unreinheit, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Neid, Trunkenheit“ (Gal 5:19-21). Die Aufzählung macht sichtbar, wie menschliches Begehren sich gegen das eigene Ziel richten kann und wie Freiheit zerstörerische Gestalt annehmen kann (Krimmer 2022:Gal 5:19-21;178). Freiheit bedeutet hier nicht automatisch Gutes, sondern eröffnet auch die Möglichkeit des Missbrauchs.

Vor diesem Hintergrund formuliert Paulus programmatisch: „Denn das Fleisch begehrt auf gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch; die sind gegeneinander, sodass ihr nicht tut, was ihr wollt.“ (Gal 5:17). Gemeint ist die Erfahrung eines inneren Konflikts, der den Vollzug menschlicher Freiheit durchzieht. Der Mensch steht zwischen unterschiedlichen Handlungsorientierungen, die sein Wollen prägen und gegeneinander wirken (Krimmer 2022:Gal 5:16–18;177-178).

Diese Spannung beschreibt Paulus auch im Römerbrief: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7:19). Der Mensch erkennt den Anspruch des Guten und bejaht ihn, erfährt jedoch zugleich eine innere Hemmung, die ihn an der konsequenten Umsetzung hindert (Krimmer 2022:Röm 7:19-20; 191). Freiheit ist damit nicht aufgehoben, aber in ihrer Durchsetzungskraft begrenzt. Der Wille ist real, jedoch nicht uneingeschränkt wirksam.

Zugleich wird der Mensch weiterhin als verantwortlich angesprochen. Die Aufforderung „Wandelt im Geist“ (Gal 5:16) setzt voraus, dass der Mensch sich zu dieser Spannung verhalten kann. Freiheit ist keine stabile Ausgangslage, sondern eine umkämpfte Wirklichkeit, die immer wieder neu gelebt werden muss. Paulus verbindet daher Zuspruch und Anspruch: Einerseits ist der Mensch durch Christus in eine neue Existenz gestellt, andererseits bleibt er in die Aufgabe hineingestellt, diese neue Wirklichkeit im konkreten Leben zu realisieren (vgl. Gal 5:25).

Damit zeigt sich: Das Neue Testament beschreibt Freiheit nicht als konfliktfreie Selbstverwirklichung, sondern als gefährdete Möglichkeit innerhalb einer widersprüchlichen Existenz. Freiheit ist real, aber sie garantiert kein Gelingen. Diese Einsicht bildet den Übergang zur neutestamentlichen Rede von der Zielverfehlung. Wenn menschliche Freiheit immer wieder scheitert, stellt sich die Frage nach den Kräften, die dieses Scheitern bestimmen. Genau an diesem Punkt setzt Kapitel 5 an, das Sünde als wirksame Macht in den Blick nimmt.

5 Zielverfehlung im Neuen Testament

5.1 Sünde über die einzelne Tat hinaus

Paulus verwendet den Begriff „hamartía“ (s. Kapitel 2) überwiegend im Singular und verleiht ihm damit einen umfassenden Sinn. Der Singular macht deutlich, dass Sünde nicht primär als Summe einzelner Verfehlungen verstanden wird, sondern als eine grundlegende Wirklichkeit, die das menschliche Dasein insgesamt prägt. Zielverfehlung

beschreibt somit eine Existenzweise, in der der Mensch steht, nicht nur einzelne Handlungen, die er begeht (Schnelle 2016:274).

Damit verschiebt sich der Fokus von einzelnen Taten auf die Grundausrichtung menschlichen Lebens. Zielverfehlung meint ein Leben, das seinem eigentlichen Ziel – der Gemeinschaft mit Gott – nicht entspricht. Der Mensch lebt faktisch an diesem Ziel vorbei, indem er sich selbst zum Maßstab seines Lebens macht. Gott „zählt" im konkreten Vollzug des Lebens nicht, obwohl er der Grund des menschlichen Daseins ist (Schnelle 2016:275).

Der Mensch findet sich dabei immer schon im Bereich der Sünde vor und ist in eine von ihm nicht verursachte Unheilssituation verstrickt. Als Glied der Menschheit betrifft ihn die Macht der Sünde (Schnelle 2016:275). Zugleich tritt Zielverfehlung auch im konkreten Tun hervor. Diese universale Dimension der Zielverfehlung bringt Paulus ausdrücklich zur Sprache, wenn er unter Rückgriff auf alttestamentliche Schriftzitate feststellt: „Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer; da ist keiner, der verständig ist; da ist keiner, der Gott sucht" (Röm 3:10-11). Entsprechend fasst er zusammen: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen" (Röm 3:23). Zielverfehlung erscheint damit nicht als Ausnahmefall, sondern als Grundbefund menschlicher Existenz.

Diese Perspektive unterscheidet das neutestamentliche Verständnis von Sünde grundlegend von einem rein moralischen Schuldmodell. Zielverfehlung ist nicht zuerst das Resultat einzelner falscher Entscheidungen, sondern die Realität, aus der solche Entscheidungen hervorgehen. Sie betrifft die Existenzweise des Menschen insgesamt.

5.2 Sünde als Macht im paulinischen Verständnis

Paulus radikalisiert diese Einsicht, indem er Sünde nicht nur als Zustand, sondern als wirksame Macht beschreibt. Sünde erscheint bei ihm als eine Größe, die den Menschen beherrscht, bindet und sein Handeln bestimmt. Der Mensch steht unter der „Herrschaft der Sünde" (vgl. Röm 3:9 und Röm 6:12).

Im Römerbrief entfaltet Paulus diese Machtdimension in besonderer Klarheit. Sünde wird als eine Realität beschrieben, die „in die Welt gekommen" ist und den Menschen in eine Abhängigkeit hineinzieht, aus der er sich nicht selbst befreien kann (Röm 5:12). Damit erhält Sünde einen überindividuellen Charakter. Sie ist eine Macht, die menschliches Handeln strukturiert (Schnelle 2016:275).

Der Mensch bleibt dabei handelnd beteiligt. Die Macht der Sünde wirkt nicht unabhängig vom Menschen, sondern durch sein Tun hindurch. Sie wird wirksam durch das Resultat eines Tuns, also den freien Willen des Menschen (Schnelle 2016:275). Gerade hierin liegt die Tragik der Situation: Der Mensch erkennt den Anspruch des Guten, will ihm entsprechen und erfährt dennoch, dass sein Handeln diesem Anspruch widerspricht. Diese Erfahrung beschreibt Paulus exemplarisch in Römer 7, wo Wollen und Vollbringen auseinanderfallen.

Sünde als Macht ist daher keine psychologische Schwäche oder bloße Willenslähmung. Sie bezeichnet eine existentielle Verstrickung, die den Menschen in seiner Freiheit bindet, ohne ihn zu entmündigen. Die universale Herrschaft der Sünde ergibt sich aus ihrem Verhängnis- und Tatcharakter (Schnelle 2016:275).

5.3 Verantwortung trotz Verstrickung

Die neutestamentliche Rede von Sünde als Macht führt also nicht zu einer Aufhebung menschlicher Verantwortung. Obwohl Paulus die Verstrickung des Menschen unter die Herrschaft der Sünde ernst nimmt, hält er zugleich daran fest, dass der Mensch für sein Handeln verantwortlich bleibt. Zielverfehlung wird weder deterministisch gedeutet noch als bloßes Schicksal entschuldigt (Schnelle 2016:275).

Dies zeigt sich in der paulinischen Mahnrede. Paulus fordert die Gemeinden wiederholt zu konkretem Handeln auf: „So lasst nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, und leistet seinen Begierden keinen Gehorsam“ (Röm 6:12). Die Aufforderung wäre sinnlos, wenn der Mensch lediglich passives Opfer der Sünde wäre. Dass Paulus mahnt, ermahnt und warnt, setzt voraus, dass der Mensch als handlungsfähiges Subjekt angesprochen wird.

Gleichzeitig macht Paulus deutlich, dass diese Verantwortung nicht aus menschlicher Autonomie erwächst. Der Mensch steht unter der Macht der Sünde und vermag sich aus eigener Kraft nicht aus dieser Herrschaft zu befreien (Röm 7:14-25). Diese innere Zerrissenheit bringt Paulus exemplarisch zum Ausdruck, wenn er schreibt: „Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich“ (Röm 7:15). Und weiter: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7:19). Die Zuspitzung findet sich in der Klage: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7:24).

Dennoch bleibt er verantwortlich, weil er in seinem Handeln immer wieder neu Stellung bezieht zu der Macht, unter der er stehen will: „Auch gebt nicht der Sünde eure Glieder hin als Waffen der Ungerechtigkeit, sondern gebt euch selbst Gott hin als solche, die tot waren und nun lebendig sind, und eure Glieder Gott als Waffen der Gerechtigkeit“ (Röm 6:13).

Damit bewegt sich das paulinische Menschenbild in einer Spannung: Der Mensch ist verstrickt und zugleich angesprochen. Er ist gebunden und dennoch verantwortlich. Zielverfehlung erscheint weder als bloße Tat noch als bloßes Verhängnis, sondern als eine Wirklichkeit, in der menschliche Schuld und menschliche Ohnmacht untrennbar miteinander verbunden sind. Diese Spannung macht deutlich, dass das paulinische Menschenbild nicht einseitig verstanden werden darf. Einerseits widerspricht sie einem Determinismus, der Verantwortung aufhebt. Andererseits widerspricht sie einem Freiheitsoptimismus, der menschliche Selbstverfügbarkeit überschätzt. Der Mensch ist weder souveräner Herr seiner selbst noch bloße Marionette fremder Mächte, sondern ein freies Subjekt in gebrochener Existenz.

An dieser Stelle stößt die anthropologische Analyse bewusst an ihre Grenze. Wenn der Mensch verantwortlich bleibt und sich dennoch nicht selbst aus der Macht der Sünde befreien kann, stellt sich unausweichlich die Frage nach einer befreienden Wirklichkeit, die ihm von außen begegnet. Damit bereitet dieses Kapitel den Übergang zur systematischen Reflexion des Spannungsverhältnisses von Freiheit und Zielverfehlung vor, das im folgenden Kapitel entfaltet wird.

6 Freiheit und Zielverfehlung im neutestamentlichen Spannungsfeld

Die bisherigen Kapitel haben gezeigt, dass das Neue Testament den Menschen zugleich als freies und verantwortliches Subjekt anspricht und seine Existenz als von Zielverfehlung und Verstrickung geprägt beschreibt. Diese beiden Aussagen stehen nicht in einem logischen Widerspruch, sondern bilden eine konstitutive Spannung des neutestamentlichen Menschenbildes. Freiheit und Zielverfehlung schließen einander nicht aus, sondern verweisen wechselseitig aufeinander. Ziel dieses Kapitels ist es, diese Spannung systematisch zu klären und ihre theologischen Konsequenzen herauszuarbeiten.

6.1 Freiheit als Voraussetzung von Verantwortung

Die neutestamentliche Rede von Schuld, Gericht und Umkehr setzt voraus, dass menschliches Handeln mehr ist als bloßes Geschehen. Der Mensch wird angesprochen, gewarnt und zur Rechenschaft gezogen, weil er sich zu seinem Handeln verhalten kann. „Schuldigwerden kann nur, wer prinzipiell frei ist“ (Langenfeld & Lerch 2018:189). Verantwortung ist daher nur sinnvoll denkbar, wenn Freiheit zumindest in elementarer Weise gegeben ist.

Diese Freiheit ist nicht als autonome Selbstverfügung zu verstehen, sondern als Antwortfähigkeit auf einen Anspruch. Der Mensch steht unter Gottes Wort und kann sich dazu zustimmend oder ablehnend verhalten. Gerade diese Antwortfähigkeit begründet seine Verantwortung.

Damit wird deutlich: Zielverfehlung setzt Freiheit voraus. Ohne Freiheit gäbe es keine Schuld, sondern nur Schicksal. Das Neue Testament hält daher an der Realität menschlicher Freiheit fest, auch dort, wo es ihre Begrenztheit klar benennt.

6.2 Die Grenze der Freiheit: Warum der Mensch sich nicht selbst befreien kann

Der Mensch vermag das Gute zu erkennen und zu wollen, ist jedoch nicht in der Lage, dieses Wollen aus eigener Kraft dauerhaft in entsprechendes Handeln umzusetzen. Freiheit reicht aus, um Schuld zu verantworten, aber nicht aus, um die Macht der Zielverfehlung zu überwinden (Langenfeld & Lerch 2018:211).

Der Grund dafür liegt nicht in einem bloßen Mangel an Einsicht oder Anstrengung, sondern in einer tieferliegenden Verstrickung menschlicher Existenz. Zielverfehlung erscheint im neutestamentlichen Zeugnis als eine Wirklichkeit, die dem Menschen vorausliegt und sein Handeln strukturiert. Der Mensch handelt frei, aber nicht aus einer neutralen Ausgangslage heraus.

Damit zeigt sich eine strukturelle Grenze menschlicher Freiheit: Sie ermöglicht Verantwortung, aber sie kann die Bedingungen, unter denen sie sich vollzieht, nicht selbst aufheben. Der Mensch kann sich daher nicht aus eigener Freiheit von der Zielverfehlung befreien.

6.3 Freiheit als auf Gott bezogene Wirklichkeit

Paulus verortet Freiheit nicht primär im Tätigkeitsbereich des Menschen, sondern versteht sie als Gabe. Freiheit besitzt Geschenk- und nicht Tatcharakter. Sie entsteht nicht als Produkt menschlicher Selbstverfügung oder eigener Wirksamkeit, sondern als Entdeckung einer tragenden Wirklichkeit, die dem Menschen vorausliegt: Gott selbst.

Damit erhält Freiheit eine externe Grundlage. Sie ist nicht im Menschen selbst lokalisiert, sondern gründet in der Beziehung zu Gott. Menschliche Freiheit ist von einer Wirklichkeit abhängig, über die der Mensch nicht verfügt. Erst in der Bindung an Gott gewinnt der Mensch jene Freiheit, die seiner Schöpfungsbestimmung entspricht. Paradoxerweise erweist sich gerade diese Bindung nicht als Einschränkung, sondern als Ermöglichung von Freiheit (Schnelle 2016:300).

In diesem Sinn ist Freiheit nicht zuerst Wahlvermögen, sondern neue Existenzweise. Sie besteht nicht primär darin, zwischen Alternativen wählen zu können, sondern darin, in einer neuen Beziehungsausrichtung zu leben. Freiheit ereignet sich dort, wo der Mensch in das befreiende Handeln Gottes hineingenommen wird und aus dieser Beziehung heraus handelt.

Entscheidend ist: Gottes Handeln wirkt nicht gegen den Willen des Menschen, sondern auf ihn hin (Langenfeld & Lerch 2018:216). Freiheit entsteht nicht im Abstand von Gott, sondern in seiner Gegenwart: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor 3:17). „Wer Jesus Christus als seinen Herrn bekennt, hat den Heiligen Geist“ (Krimmer 2022:2 Kor 3:17;92). Der Mensch wird in der Beziehung zu Gott nicht unfrei, sondern in seine eigentliche Freiheit hineingeführt (Langenfeld & Lerch 2018:216). Er ist als auf Gott hin angelegtes Wesen geschaffen und wird daher in der Nähe zu Gott nicht weniger, sondern mehr er selbst.

Damit unterscheidet sich das neutestamentliche Freiheitsverständnis grundlegend von Konzepten, die Autonomie als Unabhängigkeit von jeder transzendenten Instanz definieren. Freiheit wird relational gedacht: Der Mensch ist frei, weil er von Gott angesprochen, bejaht und in Beziehung gesetzt ist.

Damit bestätigt sich: Die neutestamentliche Anthropologie führt notwendig über den Menschen hinaus. Wenn Freiheit Gabe ist und nicht Eigenleistung, dann ist sie von Anfang an auf Gnade bezogen. Freiheit verwirklicht sich nicht gegen Gott, sondern aus Gott.

7 Gnade als Erneuerung der Freiheit im Neuen Testament

Nachdem die Grenze menschlicher Selbstverfügbarkeit sichtbar geworden ist, richtet sich der Blick nun auf das göttliche Handeln, das diese Grenze überschreitet und neues Leben eröffnet: „Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird derselbe auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt“ (Röm 8:11). Im Folgenden wird gezeigt, wie das Neue Testament Gnade als Ursprung erneuerter Freiheit versteht und wie sich diese Freiheit im Leben des Glaubenden als Antwort vollzieht.

7.1 Göttliche Gnade und menschliche Freiheit

Das Neue Testament versteht das Verhältnis von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit nicht als Konkurrenzverhältnis. Gottes Handeln tritt nicht an die Stelle menschlicher Freiheit und macht den Menschen weder passiv noch unmündig. Vielmehr wird Freiheit als Wirkung und Frucht der Gnade beschrieben. Gnade begründet, eröffnet und trägt menschliche Freiheit (Langenfeld & Lerch 2018:213–214). Diese Perspektive zeigt sich besonders deutlich bei Paulus. Freiheit erscheint als Resultat eines göttlichen Befreiungshandelns: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5:1). Freiheit ist damit keine ursprüngliche Selbstverfügung des Menschen, sondern eine Wirklichkeit, in die er hineingestellt wird. Ihr Ursprung liegt im Handeln Gottes.

Gnade bewirkt dabei mehr als die Vergebung einzelner Schuld. Sie begründet eine neue Existenzweise. Paulus beschreibt dies als Herrschaftswechsel: „Denn die Sünde wird nicht herrschen über euch, weil ihr ja nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade“ (Röm 6:14). „Die Kampfsituation bleibt für den Glaubenden bestehen, aber der Oberbefehlshaber, die Art des Kampfes und seine Ziele verändern sich vollständig“ (Krimmer 2022: Röm 6:14; 162). Der Mensch bleibt handelndes Subjekt, aber sein Handeln steht unter veränderten Voraussetzungen. Gnade löst aus einer bindenden Macht und eröffnet einen neuen Beziehungsraum.

Gnade bedeutet nicht Fremdbestimmung, sondern Ermöglichung. Zugleich bleibt menschliche Freiheit real. Paulus setzt Entscheidung, Zustimmung und verantwortliches Handeln weiterhin voraus. Gnade wirkt personal (Langenfeld & Lerch 2018:215) und kann angenommen oder zurückgewiesen werden (vgl. 2 Kor 6:1).

Auf dieser Grundlage stellt sich die Frage, wie diese durch Gnade eröffnete Freiheit im konkreten Lebensvollzug Gestalt gewinnt.

7.2 Indikativ und Imperativ: Freiheit als gelebte Antwort

Die paulinische Rede von Freiheit bewegt sich konsequent in der Spannung von göttlichem Heilsindikativ und ethischem Imperativ. Das Handeln des Menschen im Glauben geht weder aus bloßer Eigenaktivität hervor noch erschöpft es sich in passiver Hinnahme, sondern entsteht in einem „organischen Miteinander“ von göttlichem Wirken und menschlicher Antwort. Der Imperativ gründet im Indikativ: Der Mensch handelt, weil Gott zuvor gehandelt hat (Langenfeld & Lerch 2018:221-223).

Diese Struktur zeigt sich exemplarisch in Röm 6. Nachdem Paulus festgestellt hat, dass „die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade aber noch viel mächtiger“ (Röm 5:20), weist er entschieden die Folgerung zurück, dies legitimiere ein Weiterleben in der Sünde: „Das sei ferne! Wir sind doch der Sünde gestorben. Wie können wir noch in ihr leben?“ (Röm 6:2). Die Begründung liegt in einer bereits geschehenen Wirklichkeit: Die Getauften sind mit Christus gestorben und auferweckt worden (Röm 6:3–4). Auf dieser Grundlage folgt die Aufforderung: „So sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Röm 6:4).

Der Imperativ ist damit keine Ergänzung zum Indikativ, sondern dessen existenzielle Entfaltung. Gnade ist dynamische Wirklichkeit, die das Leben des Glaubenden prägt und formt (Langenfeld & Lerch 2018:221-222). Entsprechend formuliert Paulus: „Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln“ (Gal 5:25). Das Leben im Geist wird vorausgesetzt; der Aufruf zielt darauf, diese Wirklichkeit im konkreten Lebensvollzug Gestalt gewinnen zu lassen (Krimmer 2022:Gal 5:24-25;182).

Was dieses „Wandeln im Geist“ inhaltlich bedeutet, konkretisiert Paulus mit der Rede von der „Frucht des Geistes“: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung“ (Gal 5:22-23). Diese Frucht ist nicht Ergebnis moralischer Selbstoptimierung, sondern Ausdruck eines Lebens, das vom Geist Gottes bestimmt ist. Freiheit zeigt sich hier nicht als grenzenlose Möglichkeit, sondern als Befähigung zu einem neuen, von Gott geprägten Lebensvollzug.

In dieser Perspektive gewinnt die Rede von der primären Passivität Bedeutung: Der Mensch ist zunächst Empfangender. Gottes Gnade geht dem menschlichen Tun voraus und begründet erst dessen Möglichkeit (Langenfeld & Lerch 2018:228-229). Diese Passivität bedeutet jedoch keine Lähmung, sondern eröffnet verantwortliche Aktivität als Antwort.

Die paulinische Anthropologie vermeidet damit zwei Extreme: Der Mensch kann sich weder aus eigener Kraft gerecht machen noch wird er zum bloßen Objekt göttlichen Handelns. Der Glaube ist Antwortgeschehen. „Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt“ (2 Kor 6:1). Gnade kann also wirksam oder vergeblich empfangen werden – was die Realität menschlicher Freiheit voraussetzt.

Freiheit zeigt sich somit nicht primär als formale Wahlfreiheit zwischen Alternativen, sondern als Befähigung zu einem neuen Lebensvollzug. Der Imperativ zielt nicht darauf, etwas zu erreichen, was noch fehlt, sondern darauf, dem zu entsprechen, was bereits geschenkt ist. Freiheit ereignet sich im Vollzug dieser Antwort – als relationale, von Gottes Geist getragene Existenzform.

8 Schluss: Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Arbeit ging der Frage nach, wie das Neue Testament menschliche Freiheit im Zusammenhang von Zielverfehlung versteht und wie beide Größen zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass das Neue Testament weder eine systematische Freiheitslehre noch eine abstrakte Anthropologie entwickelt, sondern den Menschen in konkreten Vollzügen anspricht: als verantwortliches Subjekt, als gefährdetes Wesen und als Adressaten göttlicher Gnade.

Im Rückgriff auf grundlegende Einsichten theologischer Anthropologie wurde zunächst deutlich, dass der Mensch als von Gott bejahtes und auf Gemeinschaft mit Gott hin geschaffenes Wesen zu verstehen ist. Freiheit gehört zu seiner Existenzform, ist jedoch von Anfang an verletzlich. Zielverfehlung erweist sich nicht als bloßes moralisches Fehlverhalten, sondern als existentielle Wirklichkeit, in der der Mensch sein eigentliches Ziel verfehlt, ohne diese Bestimmung zu verlieren.

Die neutestamentliche Analyse zeigte sodann, dass Freiheit durchgängig vorausgesetzt wird. In der Verkündigung Jesu erscheint der Mensch als jemand, der zur Umkehr und Nachfolge gerufen wird und sich zu diesem Ruf verhalten kann. Freiheit ist hier Antwortfähigkeit auf einen Anspruch. Im paulinischen Denken wird diese Perspektive vertieft, indem Freiheit nicht als anthropologische Ausgangsgröße, sondern als durch Christus eröffnete Wirklichkeit verstanden wird. Der Mensch ist frei, weil er befreit wird.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass diese Freiheit keine gesicherte Besitzgröße ist. Menschliche Existenz ist von innerer Spannung, Widerstreit und Gefährdung geprägt. Freiheit vollzieht sich innerhalb widersprüchlicher Erfahrungen und kann sich verfehlen. Das Neue Testament beschreibt Zielverfehlung deshalb nicht nur als einzelne Tat, sondern als Macht, die menschliches Handeln bindet. Dennoch bleibt der Mensch verantwortlich. Er ist weder bloßes Opfer fremder Mächte noch souveräner Herr seiner selbst, sondern ein freies Subjekt in gebrochener Existenz.

Das Spannungsverhältnis von Freiheit und Zielverfehlung erweist sich somit als konstitutiv für das neutestamentliche Menschenbild. Freiheit ist Voraussetzung von Verantwortung, reicht aber nicht aus, um die Macht der Zielverfehlung zu überwinden. Daraus ergibt sich die Einsicht, dass menschliche Freiheit angewiesen ist: Sie verweist über sich hinaus auf eine Wirklichkeit, die sie selbst nicht hervorbringen kann.

Diese Wirklichkeit bezeichnet das Neue Testament als göttliche Gnade. Gnade tritt nicht in Konkurrenz zur Freiheit, sondern begründet und erneuert sie. Freiheit zeigt sich im Horizont der Gnade als gelebte Antwort. Der Mensch handelt, weil Gott zuvor gehandelt hat. Der neutestamentliche Zusammenhang von Indikativ und Imperativ macht deutlich, dass ethischer Anspruch nicht Bedingung der Gnade ist, sondern ihre Folge.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Das Neue Testament denkt den freien Willen des Menschen weder autonom noch deterministisch. Freiheit ist real, aber nicht selbstbegründend. Zielverfehlung ist wirksam, aber nicht absolut. Der Mensch bleibt verantwortlich, obwohl er auf Erlösung angewiesen ist. Gerade in dieser Spannung entfaltet sich ein relationales Freiheitsverständnis, das menschliche Existenz nicht isoliert, sondern im Gegenüber zu Gott verortet.

Ein weiterführender Ausblick könnte darin bestehen, das neutestamentliche Freiheitsverständnis systematisch mit aktuellen philosophischen und gesellschaftlichen Freiheitskonzeptionen ins Gespräch zu bringen. Dabei ließe sich prüfen, inwiefern der hier entfaltete relationale Freiheitsbegriff Autonomiemodelle kritisch ergänzt, ohne den Menschen seiner Entscheidungsfähigkeit und Verantwortung zu berauben.

9 Bibliografie

Deutsche Bibelgesellschaft (2017): *Lutherbibel. Revidiert 2017*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.

Gooding, David & Lennox, John (2023): *Was ist der Mensch? – Würde, Möglichkeiten, Freiheit und Bestimmung*. 2. Auflage. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft.

Krimmer, Heiko (2022): Galaterbrief. In: Maier, Gerhard (Hrsg.): *Edition C – Bibelkommentar. Neues Testament. Band 4: Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher, Timotheus, Titus, Philemon*. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.

Krimmer, Heiko (2022): Römerbrief. In: Maier, Gerhard (Hrsg.): *Edition C – Bibelkommentar. Neues Testament. Band 3: Römer, 1. Korinther, 2. Korinther*. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.

Krimmer, Heiko (2022): Korintherbriefe. In: Maier, Gerhard (Hrsg.): *Edition C – Bibelkommentar. Neues Testament. Band 3: Römer, 1. Korinther, 2. Korinther*. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.

Langenfeld, Aaron & Lerch, Magnus (2018): *Theologische Anthropologie. Grundwissen Theologie*. Paderborn: Brill Schöningh.

Maier, Gerhard (Hrsg.) (2022): *Edition C – Bibelkommentar. Neues Testament. Band 1: Matthäus, Markus*. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.

Pröpper, Thomas (2015): *Theologische Anthropologie*. 2 Bde. Freiburg im Breisgau: Herder.

Schnelle, Udo (2016): *Theologie des Neuen Testaments*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.